

Foto Nora Hollstein

Von STEPHAN SEILER

IMMER AUF DIE KLEINEN

Eigentlich sind wir uns
doch einig: Niemand darf dafür
fertiggemacht werden,
wie er aussieht. Wieso scheint es
dann immer noch okay zu sein,
sich über Männer mit
kleinen Penissen lustig zu machen?

Zu hören unter zeit.de/vorgelesen

ICH wurde davor gewarnt, die folgenden Zeilen aufzuschreiben. Mich mit dem männlichen Geschlechtsteil zu beschäftigen, könne meine journalistische Seriosität gefährden, meinte eine befreundete Kollegin. »Wenn man dich künftig googelt, wirst du der Small-Dick-Reporter sein. Willst du das?«

Eine Bekannte, die feministisch aktiv ist, stellte mit vorwurfsvollem Blick fest: »Nach Jahrhunderten der Frauenunterdrückung möchtest du also eine Lanze für Männer mit kleinen Schwänzen brechen? Ernsthaft? Happy Shitstorm wünsche ich dir.«

Es scheint nicht leicht zu sein, sonst woke oder zumindest liberal gesinnte Menschen davon zu überzeugen, dass es keine gute Idee ist, sich über kleine Penisse lustig zu machen. Ich stoße auf Ressentiments und Rudelbildung. »Zum Glück haben wir mit dem Thema nichts zu tun«, höhöt einer im WhatsApp-Chat meiner heterosexuellen Fußballfreunde. Lach-Emoji.

Vielleicht bin ich als schwuler Mann besonders für Penisse sensibilisiert. Als ich noch Single war, wurde ich in Dating-Apps nach dem »Hi!« oft nach der Größe gefragt, gerne in Form eines einfachen: »XL?« Die schwule Community kann unerbittlich sein. Aber offenbar nicht nur die. Ich kenne Frauen, die sich alle Sommer wieder neue Phallus-Analogien für Cabriofahrer ausdenken und diese kichernd aufsagen, sobald sie einen Mann zwischen 18 und 80 in einem Oben-ohne-Sportwagen erblicken. Im Juni 2024 kichern sie Sätze wie: »Schau mal, die Schmalschwanz-Collage im Audi da drüben!« Vor ein paar Jahren war »Plattpimmelproll« ihr Favorit. Mit dieser Art Schmähhumor sind sie nicht allein. Kurt Krömer instagramte im Januar 2024: »Nur weil Björn Höcke aufgrund seines Schrumpfpimmels Komplexe hat, muss das ja jetzt nicht ein ganzes Land ausbaden.«

Einen ähnlichen Unsympathen hatte sich anderthalb Jahre zuvor die Klimaaktivistin Greta Thunberg vorgenommen: den Frauenverächter Andrew Tate, der die Schwedin auf Twitter, wie es damals noch hieß, dazu aufrief, ihm ihre E-Mail-Adresse zukommen zu lassen. Er wolle ihr eine komplette Liste seiner Sportwagen senden. Thunberg antwortete, er solle sie an »smalldickenergy@getalife.com« schicken, was so viel heißt wie »KleinerPenis-Energie@BesorgDirEinLeben.com«.

Ich kann verstehen, dass man – also der Bevölkerungsteil, der sich für recht gut erzogen hält – die Machos und Chauvis mit deren eigenen Waffen schlagen will. Aber

Haben Kleiner-Penis-Witze Konjunktur, weil die Betroffenen sich nicht wehren können?

fällt uns nichts Besseres ein? Finden sich keine originelleren Pointen, Herr Krömer? Solche, die nicht das Intimste eines Menschen attackieren, die ohne Bodyshaming auskommen, die Mitmenschen nicht wegen ihrer tatsächlichen oder mutmaßlichen Körpereigenschaften verspotten? Oder gelten in der modernen Kommunikationswelt zweierlei Formen des Bodyshamings: eine, die pfui ist, und eine, die man durchgehen lässt – es trifft ja meistens die Richtigen?

Als ich sie anrufe, bejaht die feministische Autorin Tara-Louise Wittwer schnell die Frage, ob die Peniswitze eine Form von Bodyshaming seien, gibt mir aber auch zu bedenken, dass boshaftes Bodyshaming zumeist mit einem Machtgefälle einhergehe. Nach oben zu treten, sei eigentlich kein richtiges Bodyshaming.

Für diese These spricht einiges. Fanden wir nicht alle Jan Böhmermanns Gedicht lustig, in dem es hieß: »Erdoğan ist voll und ganz, ein Präsident mit kleinem Schwanz«? Und lachten wir nicht ähnlich in uns rein, als in den vergangenen Wochen Donald Trumps »Pilzpenis« Gegenstand des Gerichtsverfahrens gegen ihn war?

Auf Twitter erhielt Thunberg auch viel Lob. Wenn sie kritisiert wurde, dann eher dafür, dass sie mit ihrem Kleiner-Penis-Witz das patriarchale Klischee bedient habe, ein großer Penis stehe für Stärke und Potenz, wie eine Kollegin auf ZEIT ONLINE feststellte. Damit spreche sie all jenen Stärke und Selbstbewusstsein ab, die keinen Penis haben. Also den Frauen.

Das mag alles richtig sein, aber vergessen wir bei all den Pimmelwitzen nicht diejenigen, die sie eigentlich am meisten betreffen: Männer mit kleinen Penissen? Haben die Small-Dick-Jokes weiterhin Konjunktur, weil diese Herren sich nicht wehren, nicht wehren können? Welcher Mann sagt schon öffentlich: »Ich habe einen kleinen Penis und fühle mich durch Greta Thunberg und Kurt Krömer verunglimpft«?

Die Autorin Margarete Stokowski forderte schon 2017, dass Schluss sein müsse mit den Dick-Jokes. »Wer sich über dicke, alte, hässliche, kranke Leute lustig macht, kriegt eins auf den Deckel. Aber wer Witze über kleine Penisse macht, kommt damit im Normalfall sehr gut durch.« Daran hat sich nichts geändert. Woran auch wissenschaftliche Studien nicht ganz unschuldig sind, die Penisklischees überprüfen. Wie vor einem Jahr, als eine Untersuchung britischer Psychologen durch alle Medien ging, der zufolge Männer, die wegen der Größe ihres Geschlechtsteils verunsichert sind, tatsächlich eher danach strebten, sich ein schnelles Auto zu kaufen.

Klickt wahrscheinlich gut.

Die eigentliche Botschaft all der Witze und Meldungen lässt sich auf eine gesellschaftlich offenbar weitgehend akzeptierte Formel reduzieren: kleiner Schwanz = schwacher, komplexbeladener Mann mit Tendenz dazu, Frauen zu beleidigen, Porsche zu fahren und/oder ein Nachbarland zu überfallen.

Bitte nicht falsch verstehen, ich habe weder mit AfD-Höcke noch mit Sportwagen-Tate Mitleid. Ich fühle mich durch die Penis-Witze aber an damals erinnert, als ich, noch ungeoutet, gemeinsam mit meinen Heterofreunden auf dem Sofa Fußball schaute und mir dabei Sprüche anhören konnte wie: »Was war das für ein schwuler Pass?« oder »Schiri, du schwule Sau!«. Keiner meiner Kumpels hatte etwas gegen Homosexuelle, und doch spürte ich jedes Mal einen Stich in der Brust. »Schwul« muss etwas Schlechtes sein, sonst würde es sich nicht als Schimpfwort so lange halten, oder? Übertrage ich diese Logik auf die Kleiner-Pimmel-Witze, beschäftigt mich weniger, was sie bei Höcke und Tate anrichten, sondern vielmehr, was sie bei jenen Männern auslösen, die nicht so »gut« bestückt sind und nicht als Arschlöcher bekannt.

Der Penis führt ein paradoxes Dasein in unserer Gesellschaft. Über ihn scherzt man, mit ihm prahlt man, aber man sieht ihn nicht. Die meisten Online-Plattformen entfernen Penisfotos jeglicher Art. Aus Redaktionen, die es wagen, einen unverhüllten Penis in ganzer Pracht abzudrucken, höre ich, dass Leser mit wütenden Protestmails und Abokündigungen reagieren. Das Glied wird gleichzeitig tabuisiert und thematisiert, verherrlicht und verspottet.

Frank Sommer, seit 2005 Deutschlands einziger Universitätsprofessor für Männergesundheit, nannte den Penis mal die »Antenne unseres Herzens«. In einem im Januar erschienenen Podcast zitiert er eine Studie der Deutschen Gesellschaft für Mann und Gesundheit, nach der



Auch hier: kein blöder Witz, bitte

Foto Polly Brown



Sieht meiner gut aus? Das ist für viele eine ernste Frage

Foto Pixy Liao

sich 87,9 Prozent aller geschlechtsreifen Männer in Deutschland Gedanken wegen ihrer Penisgröße oder ihres Penisaussehens machen. Andere Untersuchungen, die ich finde, kommen auf geringere Werte. Aber selbst, wenn nur ein Viertel der Männer mit ihrem Penis unzufrieden wären, fände ich das: bemerkenswert.

Als ich ihn in Hamburg anrufe, sagt mir Sommer, dass Männer sich seit einer Weile vor allem ein Glied wünschten, das stets gleich groß aussieht, einen sogenannten Fleischpenis oder »Shower«, wie es im Englischen heißt. Dazu müsse ich wissen, dass weltweit 79 Prozent aller Männer einen Blutpenis haben, also einen »Grower«, der im schlaffen Zustand kleiner ist und erigiert anwächst.

In den wenigen Filmen und Serien, die überhaupt einen Penis zeigen, sind selten solche Blutpenisse zu sehen. Viele Schauspieler setzen Prothesen ein, wie Theo James in *The White Lotus* oder Asa Butterfield in *Sex Education*.

Ein subjektiver Test an einem Dienstagabend im Vabali, einer Berliner Wellnessanlage mit einem guten Dutzend Dampfbädern und sonstigen Schwitzanlagen: Ich sehe viele Männer, die ihr bestes Stück nicht hinter einem Saunatuch verstecken, die meisten von ihnen haben Fleischpenisse. Was ist mit den wenigen anderen, die kaum etwas entblößen? Ist das die Blutpenis-Fraktion? Vier Fünftel Blutpenisse, ein Fünftel Fleischpenisse, hatte Sommer mir gesagt, das sei die normale Verteilung. Im Vabali scheint das Verhältnis umgekehrt zu sein. Wo sind die kleinen Penisse hin?

Zwischen den Saunagängen recherchiere ich ein paar Zahlen. Die vielleicht überraschendste Statistik, die ich finde, besagt, dass Penisse in den vergangenen dreißig Jahren weltweit um rund 24 Prozent größer geworden sind. Die Länge der erigierten Geschlechtsteile sei von durchschnittlich zwölf auf mehr als 15 Zentimeter angestiegen, meinen Forscher der Stanford University. Sie haben Daten von mehr als 55.000 Männern erhoben, deren Penisse im schlaffen, gestreckten und erigierten Zustand gemessen wurden. Selbstmessungen der Probanden waren übrigens nicht zugelassen.

Sogenannte Mikropenisse, die weniger als 7,5 Zentimeter messen, sind höchst selten. Nicht mal einer von hundert Männern sei betroffen, lese ich, und denen bezahlt die Krankenkasse in Deutschland mittlerweile sogar eine verlängernde Operation. Unterhalb des Schambeins wird ein Schnitt

Beim heterosexuellen Sex komme es doch überhaupt nicht auf die Länge des Penis an, sagt eine Gynäkologin

gesetzt, das Band, an dem der Penis im Becken aufgehängt ist, gekappt. Ein, zwei Zentimeter kann das bringen.

Der deutsche Durchschnittspenis liegt ein wenig unterm weltweiten Mittel. Er misst 14,52 Zentimeter. Französische und niederländische sind bis zu einen Zentimeter länger, wohingegen US-amerikanische knapp einen, russische Penisse anderthalb Zentimeter kleiner ausfallen, wie gesagt im Durchschnitt. Ich frage mich, was das Geschlechtsteil überhaupt mit der Staatsbürgerschaft zu tun hat, gerade in sogenannten multikulturellen Gesellschaften. Trotzdem schaue ich mir die ganze Liste an, vom Spitzenreiter Ecuador bis zum Schlusslicht Kambodscha. Ehe ich auf die verstörende Meldung stoße, wonach der Penis im Laufe eines Männerlebens um rund einen Zentimeter schrumpft.

Mandy Mangler, Chefärztin für Gynäkologie an zwei Berliner Vivantes-Kliniken, erklärt mir, dass solche Vergleiche insofern unsinnig seien, als es zumindest beim heterosexuellen Sex überhaupt nicht auf die Länge ankomme. Der von Sigmund Freud beschriebene vaginale Orgasmus sei ein Märchen, nur der klitorale Orgasmus existiere. Ob es den G-Punkt gebe, sei umstritten, aber er werde auf der Rückseite der Klitoris vermutet, rund drei Zentimeter im Inneren der Vagina und damit wohl für fast jeden Penis zu erreichen.

»Wenn Frauen den Sexualakt frei gestalten könnten«, erklärt mir Professorin Mangler, »würden sich viele vermutlich überhaupt nichts in ihre Vagina stecken, sondern ihre Klitoris reiben.« Vibratorhersteller hätten die Form ihrer Produkte längst umgestellt, optisch erinnerten die nur noch entfernt an ein männliches Geschlechtsteil. »Wir müssen weg von der Fokussierung auf die vaginale Penetration. Sexualität ist diverser als nur ›rein und raus‹.«

Sagen Sie das mal meinen schwulen Freunden, denke ich, von denen nicht wenige mir gegenüber offen zugeben, dass sie nur Sex mit gut bestückten Männern haben oder haben wollen. Viele aus ästhetischen Gründen. Einige aber auch, weil sie es mögen, wenn beim Analsex ihre Prostata stimuliert wird. Vom Anus sind es bis zur Vorsteherdrüse rund acht Zentimeter. Die erreicht nicht jedes Glied.

Über einen befreundeten Beauty-Doc finde ich Männer, die »was haben machen lassen«. Welf Prager aus Hamburg erzählt mir seit Jahren davon, dass immer mehr junge, aber auch viele gut gebildete und verdienende Männer zwischen 40 und 60 zu ihm kämen, um sich Filler, meistens Hyaluron, in den Penis spritzen zu lassen. Diese vergrößern vor allem den Umfang. Rund 1.000 Euro koste die Behandlung, die ein paar Monate Wirkung zeigt. Danach schwelle der Penis wieder ab.

Einer seiner Patienten, ein Mann um die 50, schwärmt mir am Telefon vor, wie toll es sei, wieder ein »Wow« zu hören, wenn er sich auf Sexpartys vor anderen Männern ausziehe. Wenn danach über ihn nicht gesagt werde: »Der kann nächstes Mal gerne wegbleiben, der bringt mit seinem kleinen Teil ja eh nichts.« Wie gesagt, die schwule Community kann grausam sein.

Aber nicht nur Homosexuelle finden die Penisgröße wichtig. Professor Sommer sagt mir, dass über 50 Prozent der Frauen große, wohlgeformte Penisse erregend fänden. Vor 20 Jahren hätten die meisten noch geantwortet, dass die Penisgröße keine Rolle spiele. Sommer vermutet, die Veränderung liege daran, dass heute auch viele Frauen Pornos anschauten. Und dort seien vor allem große, fleischige Penisse zu sehen.

Was macht das mit Heteromännern? Um das besser zu verstehen, starte ich einen Aufruf im Freundeskreis. Lange erhalte ich keine ernst gemeinten Reaktionen, dann melden sich kurz hintereinander gleich drei Männer:

ein Freund mit einem Penis, der klein aussieht.

ein Bekannter mit einem normal großen Penis.

ein Fremder mit einem XL-Penis.

Ich sichere allen dreien Anonymität zu.

Telefonat mit Mann Nummer eins, nennen wir ihn Simon. Er ist um die 40. Sein Penis sei im erigierten Zustand 15 Zentimeter groß, wirke im schlaffen Zustand aber klein. Nach dem Fußballtraining habe er früher in Unterwäsche geduscht. Als die Mitspieler ihn deswegen aufgezogen hätten, habe er die Mannschaft verlassen. »Seitdem ging ich öffentlichen Situationen, bei denen ich die Hose runterlassen muss, systematisch aus dem Weg«, erzählt Simon. Er meide Pissoirs

und Saunen. Bisher, sagt er, habe er mit circa 30 Frauen Sex gehabt. »Mit einem größeren Schwanz wären es wohl mehr gewesen, denn eigentlich halte ich mich für einen ganz attraktiven Typ«, sagt er.

Mit Mitte 20 traf Simon, wie er erzählt, eine Frau. »Nach dem Sex sagte sie zu mir: ›Wenn man dich so ansieht, würde man nicht glauben, dass dein Schwanz so klein ist.‹« Das habe gesessen. Danach habe er beim Liebesakt gegrübelt, ob sein Penis groß genug sei, was manchmal dazu führte, dass er nicht hart wurde. Simon meint, er liebe japanische Pornos. »Dort wäre ich ganz gut dabei mit meiner Größe.« Er lacht.

Und dann wird es noch mal ernst. Für mich zumindest.

Simon erzählt, dass er besonders viel Bodyshaming durch mich erfahren habe.

»Durch mich?«, frage ich.

»Ja, erinnerst du dich daran, als du mich vor zehn Jahren mal in der Umkleide so spöttisch gemustert hast, als ich nackt vor dir stand?«

Simon ruft eine Party zu noch ferneren Zeiten in Erinnerung, als ich ihn beim Oralsex mit einer Frau erwischte und dies anschließend mit den Worten kommentiert haben soll: »Keine Angst, bei dir war eh nicht viel zu sehen.«

Diese Szenen hatte ich längst vergessen. Simon meint, beides, mein Blick und mein Kommentar, hätten ihn für eine Weile ziemlich fertiggemacht. Anders ausgedrückt: Auch mein Pimmelwitz führte dazu, dass Simon sich von Saunas fernhält und beim Sex mehr grübelt, als gesund ist. Ich kann noch eine Weile danach nicht fassen, was mein Verhalten, mein Blick, meine idiotischen Worte bei diesem Freund angerichtet haben.

Mann Nummer zwei, den ich Tom nenne, treffe ich in einem Berliner Café. Er ist 45 und arbeitet in einer Beratungsagentur. Tom sagt, sein Penis messe 16 Zentimeter, sei »verhältnismäßig dick«. Lange Zeit sei er mit ihm zufrieden gewesen, aber das habe sich mit dem Alter geändert, seitdem »die Glocken länger als das Seil sind«. Dadurch sehe sein Blutpenis noch kleiner aus als sowieso schon. Seine Freundin störe das nicht. Aber in der Sauna zeige er sich meist nur noch mit geschlossenen Beinen. Er schäme sich manchmal für seinen Blutpenis. Mit anderen Männern rede er sonst nicht darüber. Stattdessen sei die Penisgröße zumindest indirekt regelmäßig Pausenunterhaltung auf der Arbeit. Wenn ein narzisstisch wirkender Kollege wieder nach Geltung gedürstet habe, werde das hinterher gerne mit einem »Der leidet doch unter dem Kleiner-Schwanz-Syndrom« kommentiert. Insgeheim frage er sich, ob er mit seinem Blutpenis noch »wettbewerbsfähig« sei in einer durchsexualisierten Gesellschaft, in der die Haut glatt, der Bauch flach, der Penis groß und allzeit leistungsbereit sein soll.

Eine Urologin erzählt von jungen Männern, die sich Paraffinöl in den Penis spritzten

Mann Nummer drei, nennen wir ihn Nick, hat einen Fleischpenis, im schlaffen Zustand angeblich 14 Zentimeter und im erigierten »24 bis 26 Zentimeter« groß. Nick ist Anfang 40, Beamter und blickt auf zwanzig Jahre »Lotterleben« zurück, wie er mir in einem Videocall erzählt. »Ohne die Frauen in den Puffs und Swingerclubs miteinzurechnen, hab ich mit mehr als hundert geschlafen.« Nick bezeichnet sich als »Alphatier«, aber im Gespräch wirkt er nicht wie ein Andrew Tate. »Selbst wenn ich im Spa-Bereich aus einem vier Grad kühlen Eisbecken steige, schaut mein Schwanz noch groß aus. Dann ernte ich Kichern oder lüsterne Blicke.« Pause, dann: »Aber die wissen ja nicht, dass ich oft keinen hochbekomme.« Nick leidet seit seinem 30. Lebensjahr unter erektiler Dysfunktion. Und unter Schlappschwanz-Sprüchen. Eine Bekannte habe kürzlich ein Foto von einer Demo gegen die AfD gepostet. Darauf war ein Plakat mit der Aufschrift »Impotenz führt zu Rechtsextremismus« zu sehen. »Das hat mich geärgert.«

Wenn so viele Männer mit ihrem besten Stück hadern, weil es nicht so aussieht oder steht wie gewünscht, erhofft oder erwartet, könnte man meinen, dass der Beratungsbedarf enorm ist. Spreche ich mit Psychotherapeuten und Schönheitsärzten, höre ich, dass dieser tatsächlich steige, viele Patienten aber eher verstohlen mit der Sprache rausrückten. Typisch sei, dass sich ein Betroffener wegen eines anderen Anliegens, etwa einer Botox-Behandlung oder allgemeiner Lustlosigkeit, in der Praxis einfinde, um ganz am Ende zu erfragen, ob der Psycho- oder Beauty-Doc sich nicht auch noch um die Sache mit dem Glied kümmern könnte. Oder sie erscheinen zusammen mit ihrer Partnerin, um über ihre Beziehung zu sprechen, und erst im Laufe des Gesprächs werde der Penis erwähnt und das, was an ihm stört.

Der Penis sei das einzige Geschlechtsorgan, das nicht nur gut aussehen, sondern auch funktionieren müsse, so die gesellschaftliche Annahme, stellt der Duisburger Sexualtherapeut Carsten Müller fest. »Das belastet Männer genug.« Dazu komme als weitere seelische Erschwernis, dass das Thema extrem schambesetzt sei, sagt er. Einige Patienten verzichteten gleich ganz auf sexuelle Aktivitäten mit ihren Partnerinnen, haben »beim Solosex aber keine Probleme«.

Eine Essener Urologin erzählt mir am Telefon, dass auf ihrem Behandlungstisch regelmäßig Männer um die 20 Jahre lägen, die sich zu Hause Filler in ihren Penis gespritzt hätten, etwa Paraffinöl. Das führe bei vielen zu Schmerzen und Absterben der Zellen. Manchmal helfe nur noch eine Teilamputation.

Die drei Heteromänner, mit denen ich gesprochen habe, behaupten, dies sei das erste Mal gewesen, dass sie ausführlich mit einem anderen Kerl über ihr Glied reden. Dafür, dass wir Männer angeblich mit dem Schwanz denken, scheint dieser erstaunlich selten Gesprächsthema zu sein.

Als Gesellschaft tragen wir ein erdrückendes Erbe an patriarchalen Strukturen, Frauenniederwerfungsmechanismen und Männlichkeitsidealen mit uns herum. Während Weiblichkeit in weiten Teilen der Gesellschaft als etwas angesehen wird, das man biologisch erwirbt, das einer Frau nicht mehr genommen werden kann, wird Männlichkeit als etwas Prekäres betrachtet, das vom Mann jeden Tag aufs Neue verteidigt werden muss. Über Gefühle redet man nur, wenn es sein muss. Mann ist stark und leistungsbereit. Dieses Körperbild, das männliche Geschöpfe in »normal« und »defizitär« unterteilt, ist wie ein Klischee, es klingt archaisch, ist aber aktuell, wie Simon, Tom, Nick und meine anderen männlichen Gesprächspartner zeigen. Wenn man so will, sind sie und die Jungs mit den teilamputierten Penissen aus Essen am Ende auch Leidtragende einer jahrhundertealten Männerherrschaft. In dieser hatten und haben Frauen ganz besonders zu leiden, ohne Frage. Aber eben nicht nur die, sondern auch jene Männer, die je nach Betrachtungsweise als körperlich unterprivilegiert gelten. Warum auch immer.